

Fahrgäste zählen; alle meine Nummern sind zur Stelle. Es fehlt keine oder keiner . . . dreizehn, immer dreizehn.

Wir befanden uns auf der Plattform noch in dem Augenblicke, als das Abfahrtszeichen gegeben wurde. Da fragt Herr Caterna seine liebliche Gattin, was ihr in Lan-Tcheu am merkwürdigsten erschienen sei.

»Am merkwürdigsten, Adolph? . . . Das waren die großen, an Mauern und Bäumen hängenden Käfige, die so sonderbare Vögel enthielten. . . .

— Sonderbare . . . gewiß, Frau Caterna, antwortet Pan-Chao, Vögel, die ihre Lebensgeschichte in eigener Sprache erzählen. . . .

— Wie, das wären Papageien gewesen? . . .

— Nein; sondern Köpfe von Verbrechern. . . .

— Entsetzlich! ruft die erschrockne Soubrette mit ausdrucksvoller Miene.

— Ja, was fährst Du darüber so auf, Caroline? erwidert ihr Herr Caterna ganz gelassen. Was ist denn dabei, wenn das hier zu Lande einmal Mode ist?«

Vierundzwanzigstes Capitel.

Von Lan-Tcheu aus durchzieht die Eisenbahn einen sorgfältig angebauten, von vielen Wasseradern befruchteten Landstrich mit unebenem Boden, der zahlreiche Umwege bedingt. Die Ingenieure haben hier mehrfache Kunstbauten, Brücken und Ueberführungen, herstellen müssen — freilich sind es nur Holzconstructions von zweifelhafter Sicherheit, und der Reisende fühlt sich nicht gerade beruhigt, wenn er die Fahrbahn unter der Last des Zuges nachgeben fühlt. Doch, wir befinden uns im Himmelschen Reiche, und ein paar Tausend Opfer eines Eisenbahnunglücks würden unter den vierhundert Millionen Bewohnern — gar nicht bemerkt werden.

»Uebrigens, belehrt uns Pan-Chao, reist der Sohn des Himmels niemals mit der Eisenbahn.«

Nun desto besser für ihn.